

Zoff oder Zucht auf der Zunge

Jakobus 3,3-12

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³Wenn wir den Pferden den Zaum ins Maul legen, damit sie uns gehorchen, so lenken wir ihren ganzen Leib. ⁴Siehe, auch die Schiffe, obwohl sie so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenkt mit einem kleinen Ruder, wohin der will, der es führt. ⁵So ist auch die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet's an! ⁶Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. So ist die Zunge unter unsern Gliedern: sie befleckt den ganzen Leib und zündet die ganze Welt an und ist selbst von der Hölle entzündet. ⁷Denn jede Art von Tieren und Vögeln und Schlangen und Seetieren wird gezähmt und ist gezähmt vom Menschen, ⁸aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel, voll tödlichen Giftes. ⁹Mit ihr loben wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht sind. ¹⁰Aus einem Munde kommt Loben und Fluchen. Das soll nicht so sein, liebe Brüder. ¹¹Läßt auch die Quelle aus einem Loch süßes und bitteres Wasser fließen? ¹²Kann auch, liebe Brüder, ein Feigenbaum Oliven oder ein Weinstock Feigen tragen? So kann auch eine salzige Quelle nicht süßes Wasser geben.

Einleitung

„Wer sich aber im Wort nicht verfehlt, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten“ – so sagt es Jakobus unmittelbar vor unserem Predigttext. Jakobus zeigt in diesem verhältnismäßig langen Abschnitt, welchen Einfluß die menschliche Rede haben kann und was der Christ im Blick auf seine Rede bedenken soll. Indem er von der Zunge spricht, weist er auf die konkrete, leibliche Seite der Rede, auf den Ort, wo die Rede physisch produziert wird. Er richtet damit die Aufmerksamkeit seiner Leser auf das alltägliche Reden, so wie es am Familientisch stattfindet, oder am Gartenzaun mit dem Nachbarn oder im der Schule zwischen Lehrern und Schülern, oder an der Universität beim wissenschaftlichen Vortrag, oder in der christlichen Gemeinde, auf der Kanzel, in den Presbyteriumssitzungen, beim Kirchenkaffee oder am Telefon der Gemeindeglieder untereinander.

Was haben wir auf der Zunge? Was wir mit der Zunge äußern, ist ja nicht irgendetwas, was gerade auf die Zunge fällt, sondern es sind Dinge, die aus dem Herzen kommen und dort in der Regel dauerhaft anwesend sind: Ansichten, Vorstellungen, Wünsche, aber auch Liebe und Wertschätzung oder Haß und Verachtung gegenüber anderen Menschen. Auch die Absicht, die Wahrheit zu sagen oder zu lügen, steht im Herzen und geht der Rede voraus. Wir werden deshalb in einem ersten Gedankenkreis über das Herz als Quelle der Rede sprechen müssen. Sodann müssen wir über die Bilder sprechen, die Jakobus in unserem Predigttext bringt, um die Wirkung des Wortes zu beschreiben, und schließlich uns darüber Rechenschaft ablegen, wie wir denn reden sollen.

1. Das Herz, die Quelle

Eine wesentliche Einsicht bei der Beurteilung menschlichen Redens ist, daß jede Rede eines Menschen von innen kommt. Es soll zwar Menschen geben, die schneller reden, als sie denken können, aber in Wirklichkeit hat jede Rede ihren Grund im menschlichen

Denken, mithin also in dem, was die Bibel „Herz“ nennt. Jesus sagt ja: „Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung. Das sind die Dinge, die den Menschen unrein machen“ (Mt 15,18–20). Wir bedenken, daß die hier genannten Tatsünden zumeist auch eine verbale Gestalt haben. Der Mord beginnt ja nicht erst, wenn jemand eine Pistole betätigt, sondern schon dann, wenn im Herzen eines Menschen der Haß gegen seinen Nächsten aufkommt und man ihm mit einem lautstarken „Du ...loch“ zu verstehen gibt, daß man ihn am liebsten dort hätte, wo der Pfeffer wächst. Daß auch ein Ehebruch sich verbal anbahnt, ist wohl die Regel. Wir sehen also, daß das Wort bei vielen Lebensäußerungen eine Rolle spielt. Diese Äußerungen aber haben ihre Quelle im Herzen des Menschen. Das gilt natürlich auch für das Handeln des Menschen. Der Mensch tut, was er denkt, was er in seinem Herzen bei sich selbst bespricht.

Die Tatsache, daß im Herzen des Menschen auch das Böse zu lokalisieren ist, wird den Christen zu der Einsicht führen, daß er diesem Bösen widerstehen soll. Indem er das Gesetz Gottes hört und sowohl seine Sünden erkennt als auch seine Sündhaftigkeit, und indem er wahrhaftig wird und seine Sünde bekennt, wird er ja mit Gott eins, er gibt Gott in seinem Urteil recht. Indem er das Evangelium hört und glaubt, wird er mit Gott eins in dessen Urteil, nun in Christus gerecht zu sein und die Vergebung der Sünden zu haben. Indem er an Christus glaubt, wohnt Christus in seinem Herzen. Er kann sich freuen an der Liebe Gottes und an der Gewißheit, das ewige Leben zu haben. Doch dann ist da nach wie vor das Abgründig und Böse in seinem Herzen. Er muß mit Paulus bekennen: „Ich weiß, daß in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18). Das Herz des Christen ist deshalb ein Kampfplatz. Deswegen kann es sein, daß ein Christ Süßes und Bitteres aus seinem Mund hervorbringt. Der Christ ist indes mit der Erkenntnis Jesu Christi und dem Glauben an das Evangelium herausgefordert, Christus und dem Evangelium gemäß zu denken, zu reden und zu handeln. Paulus fordert daher die Christen auf: „Weiter, liebe Brüder: Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert, was einen guten Ruf hat, sei es eine Tugend, sei es ein Lob – darauf seid bedacht!“ (Phil 4,8); man kann auch übersetzen: damit rechnet oder darauf richtet eure Gedanken; das erwägt und setzt es euch im Herzen vor.

Damit möchte ich zugleich sagen: Das Reden oder Handeln eines Menschen ist ein Ausdruck dessen, was er in seinem Herzen bewegt. Man kann unrechtes Handeln eines Menschen nicht als Hardwareproblem ansehen, sondern es ist ein Softwareproblem. Kein Mensch ist genetisch oder wegen seiner Leiblichkeit auf Sünde angelegt, sondern es ist das Denken, Fühlen und Wollen des Herzens, das zum falschen Reden und Handeln führt. Denken, Fühlen und Handeln aber sind veränderbar. Im anderen Fall müßte der Verbrecher, der Christ wird, immer ein Verbrecher bleiben. Aber da sagt die Schrift sehr klar: „Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet“ (Eph 4,22).

Die Motive, aus denen heraus ein Mensch böse redet, sind unterschiedlich. Manche Menschen reden, weil sie im Mittelpunkt stehen und gehört werden wollen. Andere reden zwielichtiges Zeug, um sich interessant zu machen oder ihre Hörer mit dummen Sprüchen zum Lachen zu bringen. Wieder andere reden schlecht über ihren Nächsten, weil sie sich mit ihrem Urteil hervortun oder weil sie ihrem Nächsten schaden möchten. Dann gibt es die Neider, die ihren Nächsten nicht Gutes gönnen und ihrem Neid durch üble Nachrede Ausdruck verleihen. Nicht zuletzt gibt es die Zoffbrüder und Zankschwestern, die ihre Rede mißbrauchen, um Streit anzuzetteln und um schlußendlich ihren Willen durchzusetzen. Von diesen gilt: „Ein heilloser Mensch gräbt nach Unheil,

und in seinem Munde ist's wie brennendes Feuer“ (Spr 16,27). Die Rede eines solchen Menschen ist ganz einfach zerstörerisch, möglicherweise ohne daß er merkt oder ohne daß er es möchte. Solche Menschen sollte man meiden.

2. Die Wirkung des Wortes

Jakobus richtet nun unsere Aufmerksamkeit auf die Wirkungen menschlicher Rede. So wie ein kleines Feuer, etwa das eines Streichholzes, nicht nur eine große Scheune vernichten kann, sondern auch einen ganzen Wald, und in früheren Jahrhunderten, als vornehmlich mit Holz gebaut wurde, ganze Dörfer oder Stadtteile, so kann ein Mensch mit einem Satz die Existenz seines Nächsten vernichten, eine Gemeinde spalten und vielleicht sogar eine blanke Irrlehre verbreiten, durch die ein Mensch verlorengelassen kann. Es geht ja meist sehr schnell, daß man die dunklen Seiten des Nächsten thematisiert, um ihn in seinem Einfluß zu beschneiden oder ihn ganz außer Gefecht zu setzen. Man muß dabei nicht einmal lügen oder der Verleumdung schuldig werden, mit der man sich ja strafbar machen würde. Mitunter reicht es, die nackte Wahrheit hervorzukehren, die vielleicht in einer einzigen Schandtat besteht, und schon ist das Ansehen, das eine Person genießt, kompromittiert. Muß man jede Schmutzwäsche waschen? Dient es dem Zusammenleben in der Gemeinde, wenn alle hören, daß der Bruder X eine Schwäche für Alkohol hat? Nützt es, wenn man die Information streut, daß die Schwester Y eine außereheliche Affäre mit ihrem Nachbarn hat? Hier sollte ein jeder genau abwägen, was er wann wem sagt, und dabei auch beachten, daß Petrus sagt: „Die Liebe deckt auch der Sünden Menge“ (1Petr 4,8).

Bleiben wir bei dem Bild vom Steuerruder eines Schiffes, das Jakobus hier bringt, und beziehen es auf die Lehre, die in einer Gemeinde vorgetragen wird; Jakobus hat ja unmittelbar vor unserem Predigttext die Warnung ausgesprochen, daß sich nicht jeder Mann zum Lehrer der Gemeinde aufführen möge. Die Gemeinde wird durch das, was gepredigt wird, wie ein Schiff in eine bestimmte Richtung gelenkt. Die entscheidende Frage ist: Ruft der Mann auf der Kanzel die Menschen zum Glauben an Jesus Christus, und zwar so, daß deutlich wird, daß derjenige, der zu Jesus Christus kommt und bei ihm das Heil, die Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit Christi haben möchte, auch wirklich erfährt, daß er nur durch den Glauben an Christus teilbekommt. Oder ruft er die Menschen dazu auf, sich doch endlich für Jesus zu entscheiden, oder Jesus in ihr Herz aufzunehmen oder nach besonderen Erfahrungen Ausschau zu halten? Je nachdem, wie der Mann auf der Kanzel das Ruder einstellt, wird die Gemeinde denken und handeln. Es mag fromm und ernsthaft klingen, was von der Kanzel gesagt wird, aber nicht alles führt zum authentischen Glauben an Christus. Anstatt das Wort Gottes mit Sanftmut aufzunehmen, wie es Jakobus sagt, wird es in eine bestimmte Richtung gedreht. Jeder, der auf die Kanzel steigt, sollte sich dessen bewußt sein und sich fragen: Stimmt die Richtung? Führe ich die Gemeinde zu Christus oder führe ich die Christen zur Beschäftigung mit sich selbst? Rufe ich sie zum Glauben an das vollbrachte Heil in Christus, oder zeige ich ihnen, wie sie mit ihrem Entscheiden und Handeln ihr Christsein managen können?

Im Zusammenhang dessen, was in der Gemeinde gepredigt wird, weist der Apostel Paulus im ersten Kapitel des Galaterbriefes sehr energisch darauf hin, daß es nur ein Evangelium gibt und daß Lehrer, die etwas anderes lehren, unter dem Fluch Gottes stehen. Warum? Die Gemeinde hört sie und verläßt sich auf ihr Wort, doch sie bemerkt nicht, daß der Prediger sie in die Irre führt, obwohl er es subjektiv ernst meint mit dem, was er sagt, und obwohl vieles auch biblisch klingt. Was für ein schreckliches Erwachen aber wird es vor dem Richterstuhl Christi geben, wenn er engagierten, ernstmeinenden Pre-

digern und Gemeindegliedern sagen muß: Ihr habt nicht auf mein Wort gehört und auch nicht geglaubt. Ihr habt euch auf eure frommen Werke verlassen, auf euer Engagement und euer Bestreben, nach meinen Geboten zu leben, aber damit könnt ihr vor mir nicht bestehen. Weicht von mir, ich kenne euch nicht.

Wie aber wird die Wirkung sein, wenn der Pastor recht predigt? Wenn er Sündern Christus zeigt, den Gekreuzigten, den Versöhner, der ein vollkommenes Heil vollbracht hat? Dann werden sie aufatmen, weil sie erkennen und darauf vertrauen, daß Gott sie liebt, ihnen ihre Sünden vergeben hat und sie um Christi willen gerechtfertigt sind. Dann ist die Wirkung des Wortes das ewige Leben, die Freude und Erwartung der neuen Schöpfung, und das Reden und Handeln im Zeichen dieser Neuheit.

3. Wie sollen wir denn reden?

Wenn Jakobus sagt: „Die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel, voll tödlichen Giftes“, dann dürfen wir diesen Satz nicht dahingehend dogmatisieren, daß es nicht möglich wäre, seine Zunge im Zaum zu halten. Er möchte einfach darauf hinweisen, daß Menschen – auch Christen – mit ihrer Rede wieder und wieder sündigen und es nicht gelingt, die Zunge beständig zu zähmen. Er macht ferner deutlich, daß es im Grunde absurd ist, wenn ein Christ in seiner Rede Gutes und Böses von sich gibt. Er zeigt das mit dem Bild von der Quelle, die nicht zugleich süßes und bitteres Wasser ausschütten kann, und sagt denn auch: „Das soll nicht so sein, liebe Brüder.“ Es soll nicht so sein, auch wenn und gerade weil es zuweilen so ist.

Jakobus zieht daraus nicht die Schlußfolgerung, daß der Christ möglichst schweigen solle. Es hat sich zwar im Christentum eine Schweigetradition ausgebildet, wie etwa im Mönchtum. In der Benediktinerregel heißt es: „Man soll der Schweigsamkeit zuliebe bisweilen sogar auf gute Gespräche verzichten, ... vollkommenen Jüngern werde nur selten das Reden erlaubt wegen der Bedeutung der Schweigsamkeit.“ (cap 6). In vielen Klöstern darf während der Mahlzeiten oder auch des Abends und nachts nicht gesprochen werden. Die Benediktinerregel verweist dabei auf das Wort Salomos: „Wo viel Worte sind, da geht's ohne Sünde nicht ab; wer aber seine Lippen im Zaum hält, ist klug.“ (Spr 10,19). Also beugt man vor und schweigt. Jakobus redet jedoch nicht einer Schweigekultur das Wort, sondern macht deutlich, daß der Christ Gutes hervorbringen soll, das vor dem Gericht Gottes bestehen kann. Salomo sagt: „Des Gerechten Zunge ist kostbares Silber; aber der Gottlosen Verstand ist wie nichts. Des Gerechten Lippen erquickten viele; aber die Toren werden an ihrer Torheit sterben“ (Spr 10,20-21). Ebenso macht Paulus eine Reihe von Aussagen über das, was ein Christ reden sollte. Bedenken wir, daß der Christ im Glauben Christus hat, den auferstandenen Herrn, und ihm schon jetzt Anteil an der neuen und heilen Schöpfung. Auf diesem Hintergrund sagt Paulus: „Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind“, und: „Laßt kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe denen, die es hören“ (Eph 4, 25.29).

Solche Aussagen sind zum Beispiel der Grund, warum der Protestantismus keine innere Beziehung zum Karneval hatte. Es ist eben nicht einsichtig, wie die eindeutig-zweideutigen Reden bei den Faschingsveranstaltungen und das der Rede folgende närrische Treiben dem christlichen Glauben gemäß sein sollen. Ich erspare mir, hier Details zu nennen. Indes sollten wir nicht auf der anderen Seite vom Pferd fallen und mit Teilen des Pietismus meinen, ein Christ dürfe keinen Witz erzählen oder auch nicht lachen. Ein anständiger Witz und ein fröhliches Lachen sind doch keine Sünde!

Schließlich bedenken wir, was Jesus sagt: „Ich sage euch aber, daß die Menschen Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts von jedem nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden“ (Mt 12,36-37). Und weiter: „Mit welchem Maß ihr meßt, wird man euch wieder messen, und man wird euch noch dazugeben“ (Mk 4,24). Das entspricht dem, was schon im Alten Testament zu lesen ist: „Einem Mann wird vergolten, was sein Mund geredet hat, und er wird gesättigt mit dem, was seine Lippen ihm einbringen. Tod und Leben stehen in der Zunge Gewalt; wer sie liebt, wird ihre Frucht essen“ (Spr 18,20-21). Das klingt so, als würde Gott im Gericht nicht einmal sein Gesetz zur Grundlage seines Urteils nehmen, sondern nur das, was der jeweilige Mensch als richtig erkannt und wie er andere beurteilt hat. Aber auch hierbei gilt: „Worin du den anderen richtest, verdammt du dich selbst, weil du ebendasselbe tust, was du richtest“ (Röm 2,1).

Das bedeutet nun, daß der Christ sich stets überlegen sollte, was er sagt, bevor er seinen Mund auftut. Dann mag es sein, wie Salomo sagt: „Ein Wort, geredet zu rechter Zeit, ist wie goldene Äpfel auf silbernen Schalen“ (Spr 25,11). Ein solches Wort ist beim Hörer willkommen, es baut auf, obwohl es vielleicht tadelt oder korrigiert. Es liegt auf der Hand, daß der Christ seine Zunge nicht für die Lüge hergibt, sondern die Wahrheit sagt. Wir haben bereits gehört, was Jakobus anmahnte: „Redet so und handelt so wie Leute, die durchs Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen“ (Jak 2,12). Gebe uns Gott den Verstand, unsere Rede stets kritisch zu sehen und zu fragen, was denn wahr, sinnvoll, nützlich und im guten Sinne auch unterhaltsam sein kann, bevor wir den Mund auf tun. Dann mag es auch zu dem kommen, was Salomo sagt: „Ein Verständiger wird gerühmt als ein weiser Mann, und liebliche Rede mehrt die Erkenntnis“ (Spr 16,21). Wir besinnen uns auch darauf, daß Reden ein steter Teil unseres Lebens ist. Wir reden am Familientisch ebenso wie bei unseren Geschäften, im Klassenraum wie im Hörsaal, im Kreis der Kollegen sowie am Stammtisch. Es ist gut, wenn wir wahrhaftig miteinander reden.

Schluß

Wir haben so manche Begriffe, um Menschen anhand ihrer Redegewohnheiten zu bezeichnen, Begriffe wie Dummschwätzer, Schwafler, Lügenmaul, Zotenreißer, Dreckschleuder und manche mehr. Es möge ein jeder Christ darauf achten, seinen Mitmenschen nicht Anlaß zu geben, einen solchen Begriff auf ihn anzuwenden, umso mehr, als auch das Herz des Christen eine Quelle böser Gedanken und Worte sein kann. Im Blick darauf, daß solche Bosheit Unfrieden in Haus und Gemeinde stiften kann, den Nächsten in Schande oder Verzweiflung stürzen kann und die Macht des Bösen mit nur einem Satz ihr zerstörerisches Werk tun kann, mögen wir mit David bitten: „HERR, behüte meinen Mund und bewahre meine Lippen!“ (Ps 141,3). Das heißt doch, daß David die Reinheit seiner Rede nicht bei sich selbst suchte, sondern um den Beistand des Heiligen Geistes bat. So mögen auch wir Gott bitten, unser Herz und unsere Lippen zu reinigen, um wahrhaftig zu sein in der Rede und das zu sagen, was den Nächsten aufbaut, ihm verlässliche Informationen gibt und über allem rechte und heile menschliche Gemeinschaft stiftet.

Amen.